

RACHEL HOWARD UND BILL NASH

VERBORGENES LONDON



JONGLEZ VERLAG

KEYSTONE CRESCENT

①

Der kleinste Halbmond Europas

Caledonian Road, Kings Cross, N1 9DT
U-Bahn-Station: King's Cross St. Pancras



Die Gegend um den Bahnhof King's Cross ist geschäftig, überfüllt und schmutzig. Doch mitten in diesem belebten Viertel liegt eine winzige Reihe charmanter Häuser aus dem 19. Jahrhundert, die den kleinsten Halbmond Europas bilden: *Keystone Crescent* ist eine Reihe von 24 einheitlichen Häusern in verschiedenen Ziegeltönen, die sich in einem geschwungenen Halbkreis erstrecken.

Die kleine Straße wurde 1864 von Robert James Stuckey erbaut, der das Maurerhandwerk von seinem Vater erlernt hatte und aus dem ungewöhnlich geformten Grundstück das Beste herausholen wollte. Die Häuser stehen so eng beieinander, dass der Radius der Straße der kleinste in ganz Europa ist (obwohl die genaue Größe unbekannt ist).

Es gab in der Vergangenheit immer wieder Bestrebungen, die Straße abzureißen, aber das Viertel steht heute glücklicherweise unter Denkmalschutz der Klassifizierung „Grade II“. Die Gemeindeverwaltung hat besondere Regelungen erlassen, um den traditionellen Charme von *Keystone Crescent* zu schützen und das Viertel so zu erhalten, wie es ursprünglich erbaut wurde. So gibt es zum Beispiel besondere Vorschriften für die Zauntore: Reparaturbedürftige Tore müssen durch traditionelle Tore aus Metall ersetzt werden, und die Tore sollten – wenn möglich – schwarz gestrichen sein. Alle Häuser müssen ein Schieferdach und eine getäfelte Haustür mit vier Paneelen haben: außerdem gibt es eine Null-Toleranz-Politik für Carports.

An beiden Enden der Straße befinden sich Schilder an den Wänden, die erklären, dass die Straße ursprünglich „Caledonian Crescent“ hieß (auch ein verblasstes altes Schild an der Ecke zeugt von diesem Namen). Stuckey benannte die Straße nach dem „Caledonian Asylum“, einem nahe gelegenen Waisenhaus, das schottische Kinder betreute, deren Eltern in den Napoleonischen Kriegen gefallen waren. Nach dem Abriss des Waisenhauses wurde die Straße in „Keystone Crescent“ umbenannt, ein Name, der vermutlich mit dem Freimaurersymbol des Schlusssteins (engl. „Keystone“) zusammenhängt.

DIE MUMIE VON KATEBET

23

Schwarze Magie im alten Ägypten

British Museum, Great Russell Street, WC1B 3DG. Täglich 10–17 Uhr
U-Bahn-Station: Russell Square oder Tottenham Court Road

In Raum 63 im Obergeschoss des British Museum befindet sich die Mumie einer fast zahnlosen älteren Frau, die – wie man vermutet – Katebet hieß. Als sie einbalsamiert und mumifiziert wurde, entnahm man ihr nicht das Gehirn, was sehr ungewöhnlich ist. Katebet wurde identifiziert als eine Frau, die um 1300–1280 vor Christus im ägyptischen Theben lebte. Sie war eine Prinzessin und Priesterin des Gottes Amun und sang in dessen Tempel Hymnen zu seiner Lobpreisung. Der Sarkophag und die Beigaben der Mumie geben Rätsel auf. Die Position ihrer Hände und die Form ihrer Perücke sind eigentlich Mumien von Männern (und nicht Frauen) vorbehalten. Auch einige der Gegenstände, die Katebet mit ins Grab gegeben wurden, waren eigentlich für einen Mann bestimmt. Eine Zeit lang glaubte man, dass es nicht Katebets Mumie, sondern die ihres Mannes Quenna sei, denn die beiden wären normalerweise zusammen

begraben worden. Von seiner Mumie wurde jedoch nie eine Spur gefunden, und seine Existenz wird inzwischen ernsthaft angezweifelt. Die über der Brust gekreuzten Hände sind mit königlichen Ringen geschmückt, die an magische Phallussymbole erinnern. Auf ihrem Bauch sitzt ein kleiner, dunkler Skarabäus. Darüber befindet sich ein menschliches Gesicht mit ausgebreiteten Flügeln, das die Seele (ägyptisch: *Ka*) darstellt. Der Skarabäus ist flankiert von zwei kleinen Statuen: einem Mann und einer Frau. Dies waren wahrscheinlich Priester des Gottes Amun, die Katebet magischen Schutz bieten sollten. Weiter unten, auf Kniehöhe, befindet sich eine kleine Statuette in Form einer Mumie. Dieses *Schabti* deutet darauf hin, dass Katebet nach den Vorschriften der damaligen offiziellen Religion von Theben mumifiziert wurde. Der esoterischen Theosophielehre zufolge handelt es sich bei der Mumie jedoch



um Kali-Beth – die Schwester von Thutmosis II., dem vierten Pharaon der 18. Dynastie. Sie stammte von einem alten Hexenkönig namens Baal-Iman ab, der – wie es heißt – schließlich der bösen Macht der schwarzen Magie erlag, die er ausübte. Weil die Prinzessin schön, voller Lebensfreude und von ungueter Abstammung war, heckten die Zauberer von Theben einen Plan aus, um sie zu entführen und lebendig zu mumifizieren. Sie gaben vor, Zaubersprüche zu kennen, die ihre Seele im einbalsamierten Körper gefangen halten könnten. Dies würde sie zu einer Statue mit einem unsterblichen, ewig lebendigen Geist machen. Ihre *Ka*, gefangen in ihrem nicht ordnungsgemäß mumifizierten Körper, würde sich aufbäumen und zu einem furchterregenden Monster werden, getrieben von einem unstillbaren Verlangen nach Rache. Die Mörder von Kali-Beth hofften, ihr so große Qualen bereiten zu können, dass ihre Seele bis in die Unendlichkeit machtvolle Schwingungen von Schmerz, Hass und Aufruhr aussenden würde. Ihr entweihter Körper sollte zu einer Quelle böser Energien werden. Der Fluch dieser Mumie war so unheilvoll, dass die Bevölkerung überall, wo sie verweilte, von Unglück aller Art heimgesucht wurde. Indem sie solche Schrecken verbreiteten, beherrschten die Zauberer von Theben jeden Aspekt des Lebens im Lande. Währenddessen bestieg Thutmosis III. den ägyptischen Thron und heiratete Prinzessin Satiah. Ihre große geistige und menschliche Würde veranlasste die beiden dazu, den Zauberern abzuschwören, die ihre Rivalin Hatschepsut unterstützten. Hatschepsut war die Halbschwester und Ehefrau von Thutmosis II. und die böse Stiefmutter des jungen Thutmosis III. In seiner Kindheit hatte sie als grausame Despotin regiert. Kurz vor seiner Krönung zum König erteilte Thutmosis III. und Satiah beinahe das gleiche Schicksal wie Kali-Beth. Hatschepsut hatte ihren königlichen Zauberern befohlen, das Paar zu entführen, um den Prinzen lebendig zu mumifizieren und in denselben Sarkophag wie Kali-Beth zu legen. Ihre Idee war es, den verrotteten Körper der alten Prinzessin zu ersetzen, der nicht mehr von Nutzen war. In letzter Minute brach eine Gruppe von Kriegern und Priestern, die Thutmosis III. treu ergeben waren, in das Versteck der Zauberer ein und tötete sie. Sie brannten den Tempel nieder und warfen die alte Hatschepsut in den Kerker. Es heißt, sie hätte dieselben Foltern erlitten wie Kali-Beth, aber ihre sterblichen Überreste wurden auf den Scheiterhaufen geworfen, um das beschmutzte Heiligtum zu reinigen. Die Symbole auf dem Sarkophag deuten eindeutig auf schwarze Magie hin. Der Skarabäus auf dem Bauch der Mumie ist eine Inkarnation von Chepre, der Göttin der kosmischen Harmonie, des Friedens und der Gerechtigkeit. Die Zeichen, die die Mumie mit der rechten Hand andeutet, wirken Chepre jedoch entgegen und stören ihre Kräfte. Die Fingerposition ihrer rechten Hand verweist auf das Phallussymbol des Saturn und damit auf die Bindung an Lust und materielle Instinkte. Der Skarabäus symbolisiert die Wiedergeburt der Seele. Seine Position auf der Mumie zeigt an, dass die Seele von Kali-Beth auf künstliche Weise in ihrem Körper gefangen ist.

AUFSTEIGHILFE AUS STEIN

32

Eine Aufsteighilfe, die eines Herzogs würdig ist

Vor dem Athenaeum Club, 107 Pall Mall, St James's, SW1Y 5ER
U-Bahn-Station: Piccadilly Circus



Die zweistufige, etwa einen Meter lange Granittreppe auf dem Gehsteig vor dem Privatclub *Athenaeum Club* ist leicht zu übersehen. Die in Vergessenheit geratene Aufsteighilfe stammt noch aus der Zeit, in der man in der Stadt nicht mit Auto oder U-Bahn, sondern mit Kutsche bzw. einem Pferd von A nach B kam. Sie wurde einst vom Duke of Wellington (Herzog von Wellington) persönlich benutzt, wenn er auf sein edles Ross stieg und durch die Stadt galoppierte. Der Herzog von Wellington (auch bekannt als Arthur Wellesley), der Napoleon 1815 in der Schlacht von Waterloo besiegte und nicht nur ein-, sondern gleich zweimal Premierminister war, ist eine Ikone der britischen Geschichte. Obwohl die anderen Denkmäler, die ihm zu Ehren errichtet wurden, sehr berühmt sind (z. B. der Wellington Arch an der Hyde Park Corner oder das Wellington Monument in der Park Lane), wird seine persönliche Aufsteighilfe von den unzähligen Menschen, die die Pall Mall auf und ab gehen, völlig übersehen. Sechs Jahre nach der Gründung des *Athenaeum Clubs* im Jahr 1824 schlug Wellesley – ein loyales Mitglied des Clubs und damals Premierminister – vor, eine Steintreppe am Eingang des Clubs zu errichten, um den vielen älteren Clubmitgliedern, die zu Pferd anreisten, das Auf- und Absteigen zu erleichtern. Der Herzog von Wellington besaß ein berühmtes Schlachtross namens Copenhagen, das er in der Schlacht von Waterloo geritten hatte. Copenhagen – eine Mischung aus englischem Vollblut und Araber – wurde schnell zu Wellesleys Lieblingspferd. Da das Pferd jedoch hauptsächlich im Militärdienst sowie bei Prozessionen und Rennen eingesetzt wurde, ist nicht bekannt, ob seine Hufe jemals in die Nähe des *Athenaeum Clubs* mit seiner Aufsteighilfe kamen.

Der Athenaeum Club

Der *Athenaeum Club* ist ein exklusiver privater Club, der vor fast 200 Jahren gegründet wurde. Das Gebäude wurde von Decimus Burton im neoklassizistischen Stil entworfen; der Eingang wird von einer Statue der Göttin Athene (der griechischen Göttin der Weisheit, nach welcher der Club benannt wurde) bewacht. Obwohl das Athenaeum als unparteiischer Club gegründet wurde, legte man Wert darauf, nur Mitglieder aufzunehmen, die eine Atmosphäre der „Gelehrtheit“ schaffen sollten: Neben dem Herzog von Wellington kann sich das Athenaeum auch berühmter ehemaliger Mitglieder wie Charles Darwin, Winston Churchill, Charles Dickens, Arthur Conan Doyle, Joseph Conrad und Thomas Hardy rühmen.

EINKERBUNGEN IN DER MYDDELTON PASSAGE

①

Inschriften von gelangweilten viktorianischen Polizisten

Myddelton Square, EC1R 1YE, U-Bahn-Station: Angel

Am unteren Ende des Myddelton Square, einem schönen, von Terrassen im georgianischen Stil gesäumten Platz, befindet sich eine marode Mauer, in die Zahlen und Buchstaben eingeritzt sind. Lange Zeit glaubte man, dass diese geheimnisvollen Einkerbungen das Werk rebellischer Gefangener aus der Zeit der Napoleonischen Kriege waren: Man nahm an, dass sie ihre Häftlingsnummern in die Ziegelsteine geritzt hatten. Die Gefangenen-Theorie wurde jedoch von Peter Guillery widerlegt, einem klugen Wissenschaftler, der das englische Kulturerbe erforscht. Er verschaffte sich einen umfassenden Überblick über das historische London und stellte eine brandneue Theorie über den Ursprung der Schnitzereien auf. Im Jahr

2006 erklärte Guillery, dass die Zeichen von diensthabenden viktorianischen Polizisten stammten, die sich langweilten, möglicherweise betrunken waren und nach Ablenkung suchten. Die Idee kam von einem pensionierten Polizeibeamten. Guillery stellte weitere Nachforschungen an und konnte zusammen mit Margaret Bird vom historischen Archiv des Metropolitan Police Service beweisen, dass diese Erklärung zutrifft. Bei näherer Betrachtung der Einkerbungen stellt man fest, dass die meisten von ihnen den Buchstaben „G“ enthielten. Nachforschungen ergaben, dass das „G“ für die „G-Division“ der Metropolitan Police stand, die im 19. Jahrhundert von King's Cross aus operierte. Die Ziffern vor dem Divisionsbuchstaben markierten die „Kragennummern“ (Force-Identifikationsnummern) der Polizisten – eine einmalige Reihe von Identifikationsnummern, die jeder Rekrut zu Beginn seiner Laufbahn erhielt. Die Polizisten trugen diese Nummern sichtbar auf ihrer Uniform: Wenn die Schnitzereien also tatsächlich personalisierte Graffiti von Polizeibeamten waren, hätte man die Täter sehr leicht überführen können! Es ist kaum zu glauben, aber einige dieser Polizisten konnten durch Archivrecherchen tatsächlich identifiziert werden – zum Beispiel Frederick Albert Moore von der G-Division (alias „365 Plymouth“ an der Mauer).



HOLZPFLASTERSTRASSEN

①

Ein Stück einer alten Londoner Holzpflasterstraße

Chequer Street, EC1Y 8PD

U-Bahn-Station: Barbican oder Moorgate

Am Ende der Chequer Street – an der Stelle, an der die Straße in die Burnhill Row übergeht –, befindet sich ein Quadrat aus Pflastersteinen, das deutlich dunkler ist als der Rest der Straße. Die Londoner Straßen sehen oft wie Flickenteppiche aus, da sie immer wieder neu gepflastert und aufgefüllt werden, aber diese kleine Stelle ist besonders interessant. Dieses Quadrat aus Pflastersteinen ist eines der letzten erhaltenen Beispiele für die alten Holzpflaster Londons – ein Überbleibsel aus der Zeit, als Pferde, Kutschen und Fahrräder das Straßenbild dominierten (siehe unten). Bei genauem Hinschauen sind in den einzelnen Pflastersteinen Ringe von alten Bäumen zu erkennen. Wenn man darüber läuft, wird man spüren, dass diese Pflaster weicher sind als die umliegenden Steinpflaster.

Der Baustil dieser Holzpflasterungen auf der Chequer Street ist wahrscheinlich im 14. Jahrhundert in Russland entstanden, wurde in England aber erst beliebt, als Holz im Überfluss vorhanden und billig war (vor allem im Vergleich zu den hohen Preisen für Stein).

Die Straßen Londons hatten lange Zeit nur Kopfsteinpflasterungen. Als das Stadtzentrum im viktorianischen Zeitalter von neuen Verkehrstechnologien erobert wurde, kamen Holzpflaster auf, denn sie



dämpften die Geräusche der mit Stahlrahmen versehenen Kutschenräder und schützten die eisernen Hufbeschläge der Pferde vor dem unebenen Kopfsteinpflaster.

Solche Holzstraßen gab es nicht an jedem Ort: Die Holzpflaster wurden in der Regel nur dort verlegt, wo man erwartete, dass der Straßenlärm besonders störend für die Anwohner sein könnte. In der Chequer Street befand sich einst eine Vorschule für Jungen und Mädchen, was erklärt, warum man sich eine geräuscharme Holzpflasterung am Schuleingang wünschte.

Als die ersten Automobile aufkamen, erwiesen sich Holzpflasterstraßen als ungeeignet. Zudem erkannte man schnell, dass die Pflaster schwer instandzuhalten waren und an den vielen Londoner Regentagen extrem rutschig sein konnten. Die Geschäftsinhaber stellten fest, dass sie im Grunde eine „Schlammsteuer“ zahlten, denn sie büßten Gewinne ein, wenn die Regenzeit kam und die nassen Holzstraßen unpassierbar wurden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die meisten Holzpflaster abgetragen, entfernt und durch Asphalt oder Granit ersetzt. Viele Pflaster wurden von den Anwohnern hastig gestohlen und als Feuerholz genutzt, sodass man diese alten Holzpflaster nur noch selten zu Gesicht bekommt.



Weitere Beispiele für Holzpflasterungen

In der Belvedere Road, SE1 7GQ und in Colliers Wood, SW19 2BH finden sich weitere Beispiele dieser Holzpflaster.

HOLZ VON EINEM RÖMISCHEN KAI

Ein 2000 Jahre altes Stück Holz

22

Church of St. Magnus the Martyr, Lower Thames Street, EC3R 6DN

Di–Fr 10–16 Uhr

U-Bahn-Station: Monument



Die steinernen Mauern von Londinium, der römischen Stadt London, sind ein vertrauter Anblick. Sie wurden vor rund 2000 Jahren als Teil einer großen Verteidigungsanlage errichtet, waren aber für die Ewigkeit gebaut. Die Holzgebäude von Londinium hingegen sind längst verrottet, zerfallen und verschwunden – bis auf ein Stück.

Hinter der Kirche St. Magnus the Martyr befindet sich ein 2000 Jahre altes Stück Holz, das man für ein historisches Relikt des alten Flusskais hält, der in der Nähe der ersten Themsebrücke errichtet wurde. Nach dem Bau der Brücke wurden entlang des Flusses neue Gebäude, Rampen und Kaianlagen errichtet. Der alte Flusskai war das Handelszentrum von Londinium: Hier versammelten sich unzählige Kaufleute, Händler und Besucher aus dem gesamten Römischen Reich, um mit Waren des täglichen Bedarfs, Luxusgütern und Sklaven zu handeln.

Das Holzstück wurde 1931 in der *Fish Street Hill* gefunden, die zu römischer Zeit zur ersten Holzbrücke führte (an deren Stelle später die Old London Bridge erbaut wurde). Experten haben das Fundstück auf die Zeit zwischen 65 und 75 nach Christus datiert. Das Holz überdauerte wohl viele Jahrhunderte lang im Themseschlamm, der Sauerstoffmangel bewahrte es vor der Zersetzung.

Das Holzstück hat nun ein gemütliches, vor den Elementen der Natur geschütztes Plätzchen gefunden: in der Säulenhalle unter dem Glockenturm der St.-Magnus-Kirche, durch den einst Fußgänger auf die Old London Bridge gelangten.

IN DER NÄHE

Modell der Old London Bridge

In der Kirche *St. Magnus the Martyr* steht ein detailgetreues Modell der Old London Bridge, die von 1176 bis 1831 über die Themse führte. Das Modell zeigt über 900 mittelalterliche Mini-Menschen beim Überqueren des Flusses, darunter Ritter, Pilger und sogar König Heinrich V. Als die Kirche im 17. Jahrhundert von Christopher Wren wiederaufgebaut wurde, entwickelte sie sich zu einem wichtigen Ort in der hektischen Welt des mittelalterlichen Handels. Ihr Glockenturm diente den Fußgängern als Zugang zur Brücke: Die Leute gingen durch den Kirchhof und den Turm hinauf, um so auf den Fußgängersteg der Brücke zu gelangen.

DER GLOCKENTURM VON WESTMINSTER CATHEDRAL

⑦

Blick über die Londoner Skyline

Ambrosden Avenue, SW1P 1QW

0207 798 9055

westminstercathedral.org.uk

Montag bis Freitag von 9.30–17 Uhr, Samstag und Sonntag von 9.30–18 Uhr

Eintritt: nähere Informationen auf der Website

Anfahrt: Victoria (Tube)



Trotz ihrer neo-byzantinischen Kuppeln und ihres Glockenturms aus rotem Backstein im Wechsel mit weißem Portland-Stein ist Westminster Cathedral überraschenderweise weniger sichtbar als die nicht weit entfernte Westminster Abbey. Bevor die katholische Kirche das Grundstück 1884 kaufte, befanden sich hier ein Markt, ein Labyrinth, eine Stierkampfarena und ein Kindergefängnis. Das Innere der zwischen 1895 und 1903 erbauten Kathedrale wurde nie fertiggestellt. Im Halbdunkel schimmern Marmor und Mosaiken.

In der nordwestlichen Ecke, hinter einem Souvenirgeschäft, fährt ein Aufzug Besucher in den siebten Stock des 83 m hohen Glockenturms (der ursprünglich über 375 Stufen erklimmen werden musste). Von der Aussichtsplattform aus hat man in alle Richtungen einen großartigen Blick über die Stadt und ihre modernen Bürotürme, die die Wahrzeichen des verlorenen Empire winzig erscheinen lassen. Man sieht den Union Jack auf dem Buckingham Palace, die Kuppel von St. Paul's und den Sendeturm von Crystal Palace, den BT Tower, die Bürogebäude von Canary Wharf und, am Südufer der Themse, die Battersea Power Station. Die heutige Skyline kann mit vergrößerten Fotos von 1912 verglichen werden.

Erschrecken Sie nicht, wenn Big Edward, die nach Eduard dem Bekenner benannte 2,5 t schwere Glocke, über Ihnen zu läuten beginnt. Als 1929 der Aufzug eingebaut wurde, musste Big Edward nach oben versetzt werden, was seinen heutigen, etwas dumpfen Klang erklärt.

In Alfred Hitchcocks Thriller *Der Auslandskorrespondent* aus dem Jahr 1940 springt ein Mörder vom Glockenturm in den Tod, während in der Kathedrale ein Requiem gesungen wird. Hitchcocks eigenes Requiem fand nach seinem Tod 1980 ebenfalls in der Westminster Cathedral statt.

Der Kreuzweg von Eric Gill

Eric Gill war ein produktiver Bildhauer, Schriftartendesigner und Drucker. Die Schrift der London Underground geht ebenso auf ihn zurück wie der kolossale und umstrittene Kreuzweg in der Westminster Cathedral, der in vielerlei Hinsicht nicht mit dem byzantinischen Stil des Gebäudes harmoniert.

Gills Arbeiten sind von schlichter Linienführung, einem kühlen, entpersonalisierten Stil, und seine Reliefs wirken fast mittelalterlich. Seine Wahl als Künstler für diesen heiligen Ort überrascht.

Der konvertierte Katholik schrieb zwar viel über die Beziehung zwischen Kunst und Religion, missbrauchte jedoch seine eigenen Kinder, unterhielt eine inzestuöse Beziehung zu seiner Schwester und experimentierte sexuell mit seinem Hund ...

EINE MINIATUR DER SAINT PAUL'S CATHEDRAL

12

Die kleinste Kathedrale Großbritanniens

Vauxhall Bridge, SW1V 3JN, U-Bahn-Station: Vauxhall



Wenn man zur Südseite der Vauxhall Bridge blickt, kann man gerade noch so die Miniaturversion eines der berühmtesten Bauwerke der britischen Hauptstadt sehen. Das Modell wird als die kleinste Kathedrale Großbritanniens bezeichnet und ist eine detailgetreue Miniaturversion der fast fünf Kilometer entfernten St. Paul's Cathedral – dem Meisterwerk von Sir Christopher Wren, das im 17. Jahrhundert erbaut wurde. Die Miniatur wird von einer Frauenstatue gehalten, einer Allegorie der Architektur. Sie ist eine von acht riesigen Bronzestatuen, die die Pfeiler der Vauxhall Bridge zieren. Als die New Vauxhall Bridge 1906 eröffnet wurde, war der Londoner Stadtrat besorgt, dass die Brücke nicht attraktiv oder bemerkenswert genug sein könnte. William Riley (der offizielle Architekt des Stadtrats) schlug vor, symbolische Statuen an den Pfeilern aufzustellen, um die Brücke interessanter und repräsentativer wirken zu lassen, wenn sie von den durch die Stadt fahrenden Schiffen und Booten gesehen wurde. Der Stadtrat befürwortete diese Idee und engagierte die Bildhauer Alfred Drury und Frederick Pomeroy, zwei Mitglieder der *New-Sculpture*-Bewegung. Jeder der beiden sollte vier gewaltige Statuen mit einem Gewicht von etwa zwei Tonnen schaffen, die so aufgestellt werden konnten, dass sie auf die Themse hinausblickten. Alle Statuen an den Pfeilern der Vauxhall Bridge stellen allegorische Frauenfiguren dar, welche Gegenstände in den Händen halten, die einige der wichtigsten Aspekte des Lebens und der Seele Londons repräsentieren. Drury schuf die Skulpturen, die flussabwärts blicken: die Schönen Künste (die Skulptur hält eine Palette und eine Figur in den Händen), die Wissenschaft (eine Erdkugel), die Bildung (zwei Kinder) und den Stadtrat (ein Buch). Pomeroy schuf die flussaufwärts blickenden Skulpturen: die Architektur (St. Paul's Cathedral), die Landwirtschaft (eine Weizengarbe), die Technik (Dampfmaschine, Hammer und Amboss) und das Töpferhandwerk (eine Amphore). Als die Statuen aufgestellt wurden, rief dies einen riesigen Pressewirbel hervor, weil die Vauxhall Bridge nun die einzige Brücke Großbritanniens war, die über Skulpturen verfügte. Obwohl die acht Frauenskulpturen nachts von oben beleuchtet werden und vom Wasser aus betrachtet einen eindrucksvollen Anblick bieten, werden sie von den Passanten der Brücke kaum wahrgenommen. Im Laufe der Jahrzehnte hat sich die Situation für die Statuen leider nicht verbessert: Die Skulpturen und die kleinste Kathedrale des Landes sind von den Millionen von Pendlern, die die Brücke überqueren, inzwischen fast vergessen worden.



575 WANDSWORTH ROAD

13

Schnitzereien gegen die Angst vor der Leere

575 Wandsworth Road, SW8 3JD

0207 720 9459

nationaltrust.org.uk/575-wandsworth-road

Führungen für max. 6 Personen von März bis November immer mittwochs, freitags, samstags und sonntags. Reservierung per Tel. unter 0844 249 1895 oder

E-Mail an 575wandsworthroad@nationaltrust.org.uk

Eintritt: Kostenpflichtig zzgl. Reservierungsgebühr. Für Mitglieder des National Trust ist der Eintritt frei, eine Reservierung ist trotzdem erforderlich.

Anfahrt: London Overground/Rail bis Wandsworth Road



Das Wichtigste vorab: Wer dieses einzigartige Haus besichtigen möchte, muss mehrere Monate im Voraus reservieren.

Die Besucheranzahl ist auf 54 pro Woche in Gruppen à 6 Personen begrenzt. Seit das dem *National Trust* vermachte Haus des im Exil lebenden kenianischen Schriftstellers und Mathematikphilosophen Khadambi Asalache der Öffentlichkeit zugänglich ist, erlebt es einen regelrechten Besucheransturm.

Dabei ist das Haus von außen eher unscheinbar. Als Khadambi Asalache es 1981 kaufte, befand es sich in keinem guten Zustand. Asalache, eigentlich Architekt und Beamter des Finanzministeriums, überdeckte die hartnäckigen Feuchtigkeitsflecken an Wänden und Böden mit Holzpaneelen. Nahezu alle Wände, Decken und Türen des Hauses sind mit kunstvollen Schnitzereien verziert, die Asalache mit einem Gipsmesser aus ausgedienten Kiefernholztüren und Bohlen fertigte.

Dieser pragmatische künstlerische Ansatz ist für das gesamte Projekt charakteristisch, und der *National Trust* hat dieses samt Spachtelflecken und zugeklebtem Fenster im Wohnzimmer behutsam erhalten.

Asalache arbeitete Zeit seines Lebens persönlich an seinem privaten Heiligtum (mit der Arbeit eines einmal engagierten Tischlers war er nicht zufrieden). Zarte Ballerinen, Engel, Giraffen und Vögel tanzen über alle Flächen.

Die beeindruckenden Arbeiten sind inspiriert vom maurischen Andalusien, von Asalaches Heimat, der kenianischen Insel Lamu, und den eleganten Holzhäusern am Bosphorus in Istanbul.

Während der Sanierung wurden mehr als 2000 Holzarbeiten katalogisiert. Neben diesen befinden sich Malereien auf Wänden, Türen und Böden, handgeschnitzte Möbel und sorgfältig arrangierte Sammlungen, z. B. Tintenfässer aus Pressglas, Postkarten oder Keramik und Kupferwaren aus dem 19. Jh.

Das Haus ist randvoll mit verschiedensten Objekten; und doch ist die Wirkung beruhigend. Wie der Direktor des Sir John Soane's Museum sagte, handelt es sich um „eine extrem ernsthaft und sorgfältig durchgeführte Übung in *horror vacui* (Angst vor der Leere)“ – und es funktioniert. Und in der zwanghaften Art seines Interieurs ähnelt 575 Wandsworth Road in der Tat dem Soane Museum. Auf engstem Raum gibt es viel zu sehen. Das Beste? Vielleicht der Schlafraum mit seinen mit den Initialien Khadambis und seiner Lebensgefährtin Susie Thomson verzierten Fensterläden und der Hundehütte für den Tibet-Spaniel neben dem Bett.



DAS CINEMA MUSEUM

9

Im Reich der Filmstars

The Master's House, 2 Dugard Way, SE11 4TH

0207 840 2200

cinemamuseum.org.uk

Nach Vereinbarung

Eintritt: unterschiedliche Preise für Führungen, Vorträge, Veranstaltungen und Filmvorführungen

Anfahrt: Kennington oder Elephant & Castle (Tube)



Gut versteckt in einer Sackgasse in Kennington befindet sich eine der umfangreichsten Sammlungen rund um das Thema Film. Passenderweise ist das Cinema Museum vorübergehend in einem Armenhaus im Stadtteil Lambeth untergebracht, in dem 1896 ein 9-jähriger Junge namens Charlie Chaplin und sein Halbbruder Sydney lebten.

Früher war das Gebäude in zwei Flügel für Männer und Frauen „guten“ oder „schlechten“ Charakters unterteilt. Heute stehen die düsteren Korridore und Schlafsäle voller mechanischer Projektoren und Art-Déco-Kinoschilder, Originalplakate, alter Zeitungsstapel und gut 5 Millionen Meter Film.

Urheber dieser außergewöhnlichen Sammlung ist Ronald Grant, dessen lebenslange Filmleidenschaft ihren Anfang nahm, als er als Junge im Kino seiner Heimatstadt Aberdeen aushalf. Seitdem hat Grant mehr als eine Million filmische Bilder aus der Zeit seit 1895 zusammengetragen – dem Jahr, in dem die Brüder Lumière in Paris die ersten „actualités“ vorführten. Mit dem Verleih der Standbilder und Portraits von Filmstars aus der Sammlung hält sich das Cinema Museum über Wasser. Das Bildarchiv ist thematisch geordnet.

Richtig zum Leben erweckt werden die frühen Tage des Kinos jedoch erst durch Exponate wie Partituren für Stummfilme oder Liedtexte, die auf die Leinwand projiziert wurden, damit das Publikum mitsingen konnte. Ein Verkaufsautomat aus dem Jahr 1917 gab je nach Preis verschieden geformte Eintrittskarten aus Metall aus, damit die Platzanweiser den Unterschied im Dunkeln erkennen konnten. Um an einem Samstagabend den Geruch von nassen Regenmänteln und Zigaretten zu übertünchen, wurde blumiger Raumduft versprüht. Viele Kinos waren schick eingerichtet und trugen große Namen wie *The Majestic* oder *Picture Palace*, doch das Publikum war bisweilen rüpelhaft. So ermahnt ein altes Hinweisschild: „Nicht rufen oder pfeifen – nur mit den Händen applaudieren. Aus Sicherheitsgründen bitte nicht spucken.“

Das Cinema Museum hat es schwer und kämpft noch immer um einen festen Standort im Dugard Way. Um Geld aufzutreiben finden in einem Saal mit Vintage-Kinosesseln und beleuchteten Werbeschildern regelmäßig Filmnächte und Vorträge statt. Alle Einnahmen fließen in den Unterhalt dieses prächtigen Anachronismus. Ein toller Abend für eine gute Sache.

DAS OLD OPERATING THEATRE

17

Ein Operationssaal für die Lehre

9a St. Thomas Street, SE1 9RY

0207 188 2679

Montag bis Sonntag von 10.30–17 Uhr

Eintritt: nähere Informationen auf der Website

Anfahrt: London Bridge (Tube/Rail)



Dieses Kleinod wurde 1957 bei Reparaturarbeiten an der St. Thomas Church in Southwark am ursprünglichen Standort des St. Thomas Hospital zufällig wiederentdeckt. Es handelt sich um den ältesten noch vorhandenen Operationssaal des Landes, der in Zeiten genutzt wurde, als Anästhesie und antiseptische Chirurgie noch in weiter Ferne lagen. Auf dem Speicher wurden die Heilkräuter der Krankenhausapotheke aufbewahrt. Das Museum zeigt eine Sammlung erschreckend primitiver medizinischer Instrumente, u. a. zum Schröpfen, Ausbluten und Trepanieren, einer haarsträubenden Methode, den Schädel zu perforieren, um „Schmerzen zu lindern“.

Der OP wurde 1822 eingerichtet, nachdem das Apothekergesetz von 1815 vorschrieb, dass Lehrlinge Operationen in öffentlichen Krankenhäusern beiwohnen mussten. Zuvor waren Operationen im Bett des Patienten durchgeführt worden, was angesichts von Blut und Schmerzensschreien für alle Beteiligten eine fürchterliche Tortur gewesen sein muss. Die Studenten drängten sich auf den Rängen, um die Operationen zu sehen, die bis 1847 ohne Betäubung durchgeführt wurden. Die Patienten, die meist aus den weniger betuchten Schichten der Londoner Gesellschaft stammten, stellten sich bereitwillig zur Verfügung, da sie so die beste medizinische Behandlung erhielten, die sie sich sonst nicht leisten konnten. Wohlhabendere Patienten ließen sich im relativen Komfort ihres Zuhauses operieren.

Offene Operationen

Der Chirurg John Flint South beschrieb das Umfeld einer Operation wie folgt: „Hinter einer zweiten Abteilung standen die Schüler, wie Heringe in einem Fass, jedoch nicht so leise, da die hinteren gegen die vorderen drängten und sich in einem beständigen Kampf um den besten Platz befanden und nicht selten erschöpft nach draußen gebracht werden mussten. Immer wieder hörte man Rufe „Köpfe, Köpfe“, gerichtet an jene, die um den Tisch standen und den Zuschauern die Sicht versperrten.“

Für die Schließung des Operationssaals war indirekt Florence Nightingale verantwortlich. 1859 eröffnete sie in St. Thomas ihre Krankenpflegeschule. Auf ihren Rat hin zog das Krankenhaus jedoch 1862 an einen neuen Standort gegenüber der Houses of Parliament. Im St. Thomas Hospital befindet sich ein kleines Florence-Nightingale-Museum (s. S. 262).

DAS FAN MUSEUM



Kleine Meisterwerke

12 Crooms Hill, Greenwich SE10 8ER

0208 305 1441

thefanmuseum.org.uk

Dienstag bis Samstag von 11–17 Uhr, Sonntag von 12–17 Uhr

Eintritt: nähere Informationen auf der Website

Anfahrt: Greenwich (Rail/DLR), Cutty Sark (DLR)



Das Fan Museum in Greenwich ist eines von vielen Spezialmuseen in London, in denen die englische Sammelleidenschaft zutage tritt. Trotz eines Pendants in Paris beansprucht es für sich, das einzige Museum der Welt zu sein, das sich mit allen Aspekten von Fächern und der Fächerherstellung befasst. Wie dem auch sei: allein die Anlage lohnt einen Besuch. Das Museum befindet sich in zwei denkmalgeschützten georgianischen Gebäuden aus dem Jahr 1721, die originalgetreu saniert wurden. Es umfasst mehr als 3500 meist antike Fächer aus der ganzen Welt vom 11. Jh. bis heute. Ein Großteil der Sammlung widmet sich jedoch Fächern aus dem 18. und 19. Jh., einer Zeit, da die Massenproduktion von Faldfächern zu deren starker Verbreitung in der ganzen Gesellschaft führte. Die Nachfrage war so groß, dass die Fächermacher in einer immer noch existierenden eigenen Zunft zusammengeschlossen waren, deren Mitglieder heute eher im Bereich der Heizungs- und Klimatechnik zu suchen sind.

Neben ihrer praktischen Funktion kam Fächern auch eine besondere dekorative Rolle zu. Ihre Gestaltung nahm häufig Bezug auf aktuelle Ereignisse und Zugehörigkeiten; ein besonders beliebtes Sujet in der Massenproduktion von Fächern waren die Siege Nelsons. Daneben wurden Fächer als primitive Werbefläche genutzt. Ein anderes Marktsegment ließ führende Künstler Fächer für Kunden aus der gehobenen Gesellschaft gestalten. Im Museum ist ein von Walter Sickert bemalter Fächer zu sehen. In ihrer Funktion unterscheiden sich die ausgestellten Fächer jedoch deutlich: Fächer für zeremonielle Zwecke, als Modeaccessoires, Statussymbol, Symbol einer bestimmten politischen Zugehörigkeit oder Werbegeschenk.

Jeweils am ersten Samstag im Monat finden im Museum Fächer-Workshops statt. Hinter dem Museum befinden sich die Orangerie mit Wandmalereien und fächerförmigem Erdgeschoss sowie ein japanischer Garten. Dienstags, freitags, samstags und sonntags wird hier nachmittags Tee serviert.

Die Sprache der Fächer

Der praktische Nutzen eines Fächers ist bekannt. Auf dem Höhepunkt ihrer Popularität um die Wende zum 19. Jh. verband sich mit ihrer Nutzung jedoch eine ganz eigene Sprache, die auf zeitgenössischen Gemälden beobachtet werden kann. Ein an die Lippen gehaltener Fächer bedeutete beispielsweise „Ich traue dir nicht.“; ein Fächer am Herzen „Meine Liebe zu dir bricht mir das Herz.“; ein Fächer als Sonnenschutz „Du bist hässlich.“; und das Fächern mit der linken Hand war als Warnung zu verstehen: „Mache nicht dieser Frau den Hof.“

DAS RUDOLF-STEINER-HAUS



Eurythmische Architektur

35 Park Road, NW1 6XT

0207 723 4400 – rsh.anth.org.uk

Mo bis Fr von 13–18 Uhr. Café samstags von 9–17 Uhr geöffnet

Eintritt: Bibliothek und Café kostenlos; verschiedene Eintrittspreise für Vorträge und Veranstaltungen

Anfahrt: Baker Street (Tube), Marylebone (Rail)



Auf den ersten Blick sieht dieses ausgefallene Gebäude aus wie ein Büroblock aus den 1920er Jahren. Doch hinter der strengen grauen Fassade ist das Rudolf-Steiner-Haus genauso ikonoklastisch wie sein Namensgeber. Die runde Tür und die Bullaugen verweisen auf den aufkommenden Jugendstil. Innen sieht es eher aus wie ein Hobbit-Haus. Der Eingang wird von einer Treppe dominiert, die sich durch das Herz des Gebäudes hinaufwindet und das eigenartige Gefühl weckt, sich in einem Kokon oder Leib zu befinden. Organische Formen und verzerrte Umrisse suggerieren Bewegung und Fluss. Pastellfarbige Flächen mit einem speziellen Glasuranstrich schimmern wie Sonnenstrahlen auf dem Wasser. Die Wirkung dieses von der Natur inspirierten Designs ist, als wäre der Architekt auf Drogen gewesen.

Es ist das erste und einzige Beispiel expressionistischer Architektur in London. Einer der ersten Vertreter des Expressionismus war Rudolf Steiner (1861–1925), österreichischer Philosoph und Begründer der spirituellen Wissenschaft der Anthroposophie oder „Weisheit vom Menschen“. Je nach Standpunkt war Steiner Visionär und Pionier der ganzheitlichen Bildung und biodynamischen Landwirtschaft oder ein rassistischer Spinner, der glaubte, Misteln könnten Krebs heilen und blonde Haare gäben „Gescheitheit“.

Das Rudolf-Steiner-Haus wurde zwischen 1924 und 1935 von Montague Wheeler im Auftrag der *Anthroposophical Society* gebaut. Das Gebäude strahlt die Atmosphäre einer im positiven Sinne gefühlsbetonten Gemeinschaft aus. Es gibt Veranstaltungen zu Themen wie spirituelle Entwicklung, Meditation, Eurythmie oder zu den Rosenkreuzern. Eurythmie, griechisch für „harmonischer Rhythmus“, ist teils Performancekunst, teils Tanztherapie. Die Holzbalken aus sieben verschiedenen Harthölzern im (natürlich biodynamischen) Café sind ein Verweis auf das Goetheanum, dem von Steiner selbst 1914 entworfenen Schweizer Hauptsitz der Anthroposophie. Das ursprünglich aus Holz gebaute Goetheanum wurde 1922 bei einem Brand zerstört und aus Gussbeton wieder aufgebaut.

Die kleine Bibliothek steht Besuchern offen, die in das umfangreiche Werk Steiners – er schrieb mehr als 330 Bücher – eintauchen wollen.



LITTLE ANGEL THEATRE

14

Charmantes Marionettentheater

14 Dagmar Passage, Islington N1 2DN

0207 226 1787

littleangeltheatre.com

Zu den Vorstellungen und Workshops

Eintritt: unterschiedlich

Anfahrt: Angel oder Highbury & Islington (Tube), Essex Road oder Highbury & Islington (Rail)



Dieses geheime Juwel befand sich schon hier lange bevor Islington von überbezahlten Cafés und Designerboutiquen in Beschlag genommen wurde. Die Geschichte klingt wie ein Märchen: in einer weinberankten Fußgängerpassage führt das Little Angel Theatre seit 1961 Puppenspiele auf.

Gegründet wurde es von den südafrikanischen Einwanderern John und Lyndie Wright, Eltern des Regisseurs Joe Wright, die eine im Zweiten Weltkrieg ausgebombte heruntergekommene Temperenzlerhalle in dieses zauberhafte Marionetten- und Puppentheater verwandelten.

Alles hier, von den hellblauen Türen bis zu den schmalen Kirchenbänken scheint zur Freude der Kleinsten entworfen worden zu sein, die einen Großteil des Publikums ausmachen. Doch auch für Erwachsene hat das Theater mit seinen Shakespeare- und Operettenaufführungen mit Marionetten viel zu bieten.

Die Puppen, Requisiten und Bühnenbilder werden durchweg in den Little Angel Studios um die Ecke angefertigt, wo auch Workshops für jedes Alter stattfinden. Lyndie Wright (die noch immer nebenan lebt) und ihre Tochter Sarah entwerfen und erarbeiten viele der Puppen und Stücke selbst.



Das Puppentheaterboot

1982 eröffnete Juliet Rogers, Schützling der Wrights, eine noch ungewöhnlichere Location für ein Puppentheater. Da sie und ihr Partner Gren Middleton sich die Londoner Immobilienpreise schon damals nicht leisten konnten, kauften sie sich einen der rostigen Kähne, die im Sommer Waren von den Docklands nach Henley und Oxford brachten.

Mit seinem rot-gelb gestreiften Sonnendach sticht das Puppet Theatre Barge aus den bunten Hausbooten im Regent's Canal hervor. Bis zu 50 Kinder finden im Inneren des Bootes Platz, das im Sommer die Themse hinunter nach Richmond schippert.

Von Oktober bis Juni ist das Boot gegenüber von 35–40 Blomfield Road in Little Venice, W9 2PF; 0207 249 6876 festgemacht; www.puppetbarge.com.

DAS MUSEUM FÜR MUSIKINSTRUMENTE

29

Erleben Sie den großen Wurlitzer

399 High Street, Brentford, TW8 0DU

0208 560 8108 - musicalmuseum.co.uk

Donnerstag bis Sonntag von 10.30–17 Uhr

Führungen und Instrumentenvorführungen über die Website oder nach telefonischer Vereinbarung. Anfahrt: Kew Bridge (Rail)



Musik ist für uns heute etwas Selbstverständliches. Sie strömt aus Kopfhörern, Videospielen, Restauranttoiletten oder Aufzügen. Das haben wir einer rasanten Entwicklung zu verdanken, und dieses besondere Museum beherbergt all die barocken Wunder, die uns so weit gebracht haben. 1963 von Frank Holland ins Leben gerufen, handelt es sich um eine der weltweit bedeutendsten Sammlungen selbstspielender Musikinstrumente. Darunter gibt es Modelle, die Sie vielleicht kennen, wie Spieluhren, Pianolas und iPods, aber auch relativ unbekannte. Haben Sie z. B. schon mal von der Hupfeld-Phonoliszt-Violina gehört?

Das Beeindruckende am Museum ist, dass die zuständige Stiftung versucht, so viele Ausstellungstücke wie möglich funktionstüchtig zu erhalten. Deshalb ist eine Guided Tour inklusive Instrumentenvorführung empfehlenswert. Zu den Highlights zählen eine einfache deutsche Jukebox in der Größe eines Lieferwagens, ein münzbetriebener Geigenspieler und überdimensionale Grammophone. Der Ehrgeiz der Instrumentenbauer ist beeindruckend. So versucht z. B. ein Orchestrion, den Klang eines kleinen Orchesters mithilfe echter Instrumente zu kopieren, was wie 20 in einer Kiste eingesperrte Musiker klingt. Die fast völlig mechanischen Geräte sind erstaunlich ausgereift. Einige Pianolas – Apparate, die Tasten eines Klaviers betätigten und mit Pedalen betrieben wurden – konnten die Spielfeinheiten der Künstler wiedergeben, die die Notenrollen für das Piano angefertigt hatten. Folgsame Besucher dürfen hier auch selbst Hand anlegen.

Doch das Glanzstück des Museums schlummert in einem eigenen Saal im zweiten Stock. Eine der Hauptaufgaben dieses Instruments bestand darin, Stummfilme zu begleiten. Je größer das Kino, desto größer auch das Begleitinstrument. Und das Größte unter ihnen war ein Wurlitzer: eine gewaltige elektronische Orgel, die nicht nur Musik spielte, sondern auch Geräuscheffekte wie Regen, Vogelgezwitscher und Gewitter produzieren konnte. Der Wurlitzer im Museum stammt aus dem Regal Cinema in Kingston upon Thames, ganz im Südwesten Greater Londons. Er ist selbstspielend, wurde aber früher oft von Kinoorganisten gespielt, die auf ihrem Gebiet echte Stars waren.

Monatliche Tanztees und Stummfilme mit Wurlitzerbegleitung

Im Museum findet einmal im Monat ein Tanztee mit Wurlitzerbegleitung statt. Dazu gehören eine kostenlose Tanzstunde, ein Glas Prosecco sowie gelegentlich ein Konzert. Spannender sind jedoch die Stummfilmabende, für die der Wurlitzer entwickelt wurde. An diesen Abenden erwacht der große Wurlitzer zum Leben, und er schafft es immer wieder, im Licht der Scheinwerfer und mit tosendem Klang sein Publikum zu begeistern.

MUSEUM FÜR ANTIKE

BROTSCHEIDEBRETTER

④

Sehen Sie sich dieses Brot an!

17 Lifford Street, SW15 1NY

020 8785 2464 – theantiquebreadboardmuseum@gmail.com

antiquebreadboards.com

An den meisten Dienstagen und Sonntagen von 14.30–16.30 Uhr; telefonisch oder per Mail anmelden

Eintritt: Gruppen bis 4 Personen: insgesamt 60 £; Gruppen ab 5 Personen: 15 £ pro Person. Anfahrt: Putney Bridge oder East Putney (Tube); Putney (Rail)



Sie haben sicher schon von Mikrobrauereien gehört, kleinen Brauereien, die mit Hingabe ihr eigenes Craft-Bier herstellen. Hier haben wir ein Mikromuseum: einen Raum in Madeleine Neaves Wohnhaus, der liebevoll hergestellten Scheidebrettern aus Holz gewidmet ist. Ein Museum, das sich mit einem der alltäglichsten Küchenutensilien beschäftigt, klingt vielleicht langweilig. Doch eigentlich gibt es nichts, was an sich langweilig oder hässlich ist. Man muss nur genau hinsehen. Im Museum für antike Brotschneidebretter darf man sogar ganz genau hinsehen – das macht es wiederum sehr spannend.

Madeleine ist die Tochter von Rosslyn Neave, einer Antiquitätenhändlerin mit vielen Interessen, die auch eine Faszination für Brotschneidebretter entwickelte. Bis etwa 1820 dürfte es keine speziellen Bretter für Brot gegeben haben. Dann trieben die Einfuhrzölle auf Getreide die Brotpreise offenbar so weit in die Höhe, dass sie die Mittel vieler britischer Familien überstiegen – Brot wurde zu einem Statussymbol. Wer sich nun Brot leisten konnte, wollte das bestimmt gern durch ein schönes handgeschnittenes Brotschneidebrett unterstreichen.

Die frühen Bretter waren oft wahre Luxusobjekte. George Wing aus Sheffield stellte damals exquisit geschnittene Holzbretter für den Adel her. Man weiß, dass eines davon für 16 Guineen zum Verkauf angeboten wurde. Das ist ein Preis, dem heutzutage etwa 2000 £ entsprechen würden. Die individuell angefertigten Bretter sollten im Mittelpunkt der üppigen Mahlzeiten stehen, die auf den vornehmen Landsitzen wohlhabender Viktorianer typisch waren.

In der Folge übernahm auch der Mittelstand das Brotschneidebrett, bis 1860 entstand ein florierender Markt. Das übliche Dekor umfasste einfache Muster. Doch die interessantesten Bretter stammen von Amateurnschnitzern und ihre Gestaltung ist oft auf die Kunden oder Beschenkten persönlich zugeschnitten. Ein Brett ist beispielsweise geschmückt mit Kornähren und einer Rose, die ein Schild mit Initialen umrahmen. Das muss wohl ein Hochzeitsgeschenk gewesen sein. Ein anderes, mit einem Zitat aus den Korintherbriefen der Bibel, wurde offenbar für einen Reverend Woodfin von seiner treuen Gemeinde in Auftrag gegeben. Viele der Bretter sind sehr abgenutzt, und da man sie auch anfassen soll, kann man ihre Geschichte regelrecht fühlen. Im Museum gibt es auch verwandte Gegenstände wie einen mittelalterlichen Holzsteller, den man als „Trencher“ bezeichnete. Er entwickelte sich aus der Sitte, den runden, glatt abgeschrittenen oberen Teil eines Brotlaibes als Teller zu verwenden. Auch eine Sammlung von Brotmessern findet sich bei Madeleine Neave. Die kamen gleichzeitig mit den Schneidebrettern auf. Eigentlich logisch: Wer ein schönes Brett besitzt, braucht natürlich auch ein beeindruckendes Messer dazu!

Im Eintrittspreis enthalten ist ein herrlicher „Cream Tea“, ein süßer Nachmittagsimbiss, bestehend aus Tee, Scones und Konfitüre.

RACHEL HOWARD UND BILL NASH



VERBORGENES LONDON

Seien Sie Gast beim monatlichen Treffen der extravagantesten Schnurrbartträger des Landes, stehen Sie andächtig auf dem Hundefriedhof im Hyde Park, besuchen Sie die Messe der Clowns oder gehen Sie in einem alten Kraftwerk in den Zirkus; beten Sie in einer schwimmenden Kirche, segeln Sie auf einem alten Wasserspeicher, entdecken Sie den Stein, aus dem Arthur sein Schwert Excalibur herauszog oder stehen Sie reglos vor dem heiligen Penis eines Pharaos; spielen Sie Boccia auf dem letzten Grasplatz der City oder bewundern Sie einen Gurkenzüchter, eine ausgestopfte Sirene oder das Herz einer Kuh.

Am Tage wie in der Nacht: seine außergewöhnlichen Seiten enthüllt London nur jenen Einwohnern und Reisenden, die die üblichen Wege verlassen – und wissen, wo sie zu finden sind. Ein unentbehrlicher Reiseführer für alle, die dachten, London wie ihre Westentasche zu kennen oder auch diejenigen, die eine andere Seite dieser pulsierenden Stadt entdecken wollen.

JONGLEZ VERLAG

432 SEITEN

19,95 € [D] - 20,95 € [A]

www.jonglezverlag.com
info@jonglezverlag.com

ISBN: 978-2-36195-452-9

